

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 37 (1983)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

HEIKE KOTZENBERG, *Bild und Aufschrift in der Malerei Chinas*. Unter besonderer Berücksichtigung der Literatenmaler der Ming-Zeit (1368–1644) T'ang Yin, Wen Cheng-ming und Shen Chou. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1981.

In klarem Aufbau wird Entstehung und Entwicklung der Aufschriftformen und der Literatenmalerei erläutert und ergänzt mit der Darstellung der historischen, politischen und geistesgeschichtlichen Situation im 15. und 16. Jahrhundert, der Blütezeit des Gesamtkunstwerkes, das als spezifische Kunstgattung von den Literatenmalern geschaffen wurde.

Am Beispiel der Werke von Shen Chou, Wen Cheng-ming und T'ang Yin wird das in vielen Belangen gemeinsame Umfeld der drei Künstler, ihre Malerei, Schriftkunst und ihre Dichtung vorgestellt. Die Wertschätzung und Kritik ihres Schaffens, festgehalten in zeitgenössischen Quellen, zeigen auf, dass die Kontroverse über den Vorrang von Dichtung oder Malerei im Gesamtkunstwerk keineswegs abgeschlossen war.

Weiter wird das Verhältnis der Schriftkunst zur Malerei und zum Gesamtkunstwerk untersucht. Die kompositorische und ästhetische Wirkung der Platzierung einer Aufschrift und die daraus resultierende Spannung zwischen Flächen- und Tiefenwirkung sowie die stilistischen Relationen von Schriftkunst und Malerei werden gründlich besprochen. Die enge Beziehung der Pinseltechnik in Malerei und Schriftkunst beim Bildwerk mit dominant graphischem Charakter sind am Beispiel der Orchis- und Bambusmalerei aufgezeigt, bei der auch die Wahl des Schrifttypus' keineswegs zufällig ist. Anders verhält es sich beim Landschaftsbild, das den Schriftstil nicht unmittelbar beeinflusst und in dem die Pinseltechnik nicht notwendigerweise demjenigen der Aufschrift angeglichen ist. Die Schriftkunst vermittelt im Gesamtkunstwerk die Persönlichkeit des Künstlers am Klarsten; sie bleibt aber dennoch fest eingebunden in das umfassende Konzept.

Ein Kernstück der Publikation sind die Übersetzungen der Bildauf-

schriften, die beigegebenen Bildbeschreibungen und Abbildungen. Sie vermögen am Beispiel die inneren Bezüge der metaphernreichen Dichtung und des Bildinhaltes überzeugend vor Augen zu führen. Bewusst wurde auf eine nachdichtende Übersetzungsweise verzichtet zugunsten einer interpretationsfreien Wiedergabe. Das Hauptgewicht liegt auf der objektiven Vermittlung der Stimmungsimpulse, die nun auch als visuelle Metaphern oder deren Ergänzung auf den Abbildungen gefunden und als solche erkannt werden können. Die den Übersetzungen folgenden Erläuterungen erweisen sich als äusserst hilfreich bei der Interpretation der dem westlichen Betrachter und Leser nicht immer vertrauten Bildsprache. Die inhaltlichen Bezüge von Bild und Aufschrift sind ausserordentlich differenziert und reichen weit über eine wechselseitige Ergänzung der Thematik hinaus. Der Bildinhalt erfährt durch das Gedicht eine über Sichtbares hinausführende Anreicherung; in gleicher Weise wird Unausgesprochenes im Bild sichtbar. Die poetische Zielsetzung ist es, in reziproker Stimulation eine komplexe Assoziationskette auszulösen. Damit stellt sich dem Betrachter die Aufgabe, den auf den ersten Blick oft beziehungslos scheinenden Aussagen in Bild und Poesie einen gemeinsamen Sinn zu unterlegen. Hier zeigt sich, wie unvollständig jede Untersuchung bleiben muss, die nur ein Teilstück des Gesamtkunstwerkes berücksichtigt.

Die «kunsthistorische Kunst» der Literatenmaler erhält mit dem Aufschriftenzyklus eine zusätzliche Komponente. Es geht von dem gemeinsamen Kunstschaffen und -betrachten nicht nur der Anstoss zum gemeinsamen Dichten aus, sondern die persönlichen Äusserungen der teilnehmenden Literati lassen ausserdem die Wirkung – bei nachträglich hinzugefügten Aufschriften sogar die Wirkungsgeschichte – des Werkes erkennbar werden. Die zahlreichen literarhistorischen Anspielungen und archaisierenden Stilmittel sowohl in der Dichtung als auch in der Malerei weisen darauf hin, wie sehr der Literatenmaler seine Kunst und seine Persönlichkeit in die Tradition zu integrieren suchte.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der für Bild und Aufschrift relevanten Metaphorik. Es wird gezeigt, dass ausschliesslich traditionelle Metaphern erscheinen, die vor allem um das Ideal der Literaten – das Eremitentum – kreisen. Die Metapher ermöglicht die Vermeidung von Wiederholungen; umso enger und vielschichtiger werden die Bezüge zwischen Bild und Dichtung. Gegenständliches und sein Symbolgehalt verbindet sich mit imaginativer Metapher und bezugsreicher Anspielung. Die Rolle einer weiteren Kunstgattung innerhalb des Gesamtkunstwerkes, nämlich der Musik, wäre wohl schwierig nachzuweisen gewesen. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass ihr eine über das Meta-

phorische hinausgehende Funktion in der Natur- und Kunstrezeption des Literaten zukam.

Die Untrennbarkeit der drei konstituierenden Elemente – Malerei, Schriftkunst und Dichtung –, ihre Funktionen und ihr Verhältnis werden sorgfältig dargestellt. Der Verfasserin kommt dabei das grosse Verdienst zu, erstmals die tiefe Bedeutung der inneren Zusammenhänge im Gesamtkunstwerk der Literaten-Maler aufgezeigt zu haben. Sie trägt in hervorragender Weise dazu bei, sowohl das Verständnis des Kunsthistorikers für den Sinn der Aufschrift im Gesamtkunstwerk zu vertiefen als auch das Interesse des Sinologen für die Interpretation von Dichtung und visuellen Künsten zu fördern.

Marie-Fleur Burkart

ROY ANDREW MILLER, *Japan's Modern Myth. The Language and Beyond*, Weatherhill, New York/Tokyo 1982, 298 p.

Roy Andrew Miller hat mit seinem neuesten Werk *Japan's Modern Myth* ein Buch vorgelegt, dessen Inhalt weit mehr als nur eine linguistische Betrachtung ist und dessen Thema weit über den Kreis von Japanologen von Belang sein dürfte.

Die japanische Sprache bildet den Ausgangspunkt zu einer Untersuchung, die sich mit dem problematischen Selbstverständnis des modernen Japan auseinandersetzt. In diesem Autostereotyp finden sich laut M. eine ganze Reihe von Zügen mythischer Natur, die sich vorwiegend im «Nihongo-Kult» äussern: ausgehend von der fälschlichen Gleichsetzung von Staat, Rasse und Sprache haben sich unter den führenden akademischen, wirtschaftlichen und politischen Kreisen Japans Theorien und Handlungsweisen herausgebildet, die auf einer a-priori-Einzigartigkeit des Japanertums («Nihonjinron») und seiner Sprache fussen. Solches Denken muss im Endeffekt zu irrationalen und bedauerlichen Ergebnissen führen. Konkretes Beispiel hierzu ist die jüngst vorgenommene Revision japanischer Geschichtsschulbücher, die bei den umliegenden betroffenen Staaten ja zu Recht zu einer grossen Verstimmung geführt hat. M.'s Buch, das just zur gleichen Zeit erschien, nimmt in einer Analyse (p. 203 ff.) das Entstehen eines derartigen oder ähnlicher Konflikte schon vorweg, indem das ideologische Vakuum im Nachkriegsjapan nurmehr die Wahl zwischen marxistischen Konzepten oder aber den Rückgriff auf die unbewältigten nationalistischen Ideen der Vorkriegszeit («Kokutai-no-hongi») offenlässt. So ist es denn dem jeweiligen Zeitgeist überlassen, welcher der bei-

den Weltanschauungen gerade Vorrang gebührt; in der jetzigen Periode wirtschaftlicher Prosperität ist es zweifellos die letztere.

Jeder sich durch sein Aussehen vom japanischen Normaltypus absetzende Bewohner des Inselreichs wird, wie M. auch mehrmals belegt, stets den Auswirkungen des «Nihongo-Mythos» unterworfen sein. Als eiliger Tourist wird er ihn kaum als solchen spüren, als sprachgewandter Daueraufenthalter jedoch, dessen Frage nach «bataa» (Butter) beispielsweise von der Verkäuferin immer noch mit einem belustigten «he?» quittiert wird, und dessen gesellschaftliche Anerkennung vielfach reziprok zu seinen Japanischkenntnissen verläuft, beginnt sich der betroffene Ausländer über die Ursachen dieses eigenartigen Kommunikationsklufts zu wundern.

M. ist es nun – und mir scheint zum ersten Mal – gelungen, die Wurzeln dieses Sprachkultes im einzelnen blosszulegen. Aufgrund der in dieser homogenen Kultur leicht zu übersehenden Trennung von Sprache und Ethnos haben es die «Mythosmacher» (M.) durch das Aufstellen biologischer, historischer und linguistischer Halbwahrheiten verstanden, eine bislang im Inland kaum angefochtene Lehrmeinung über die Singularität und damit auch die Vorzüglichkeit des Japaners und seines Japanischen aufzustellen. Auf die Zeugen des «Nihonjinron» trifft man überall: in den Massenmedien, dem überquellenden Bestseller-Regal in der Buchhandlung, an den Hochschulen, im Tante-Emma-Laden. Der Mythos als solcher ist nach M. eine Art von Selbst-«Orientalisierung» (p. 209f.) der Japaner, der zum Bewahren der eigenen kulturellen Identität dienen soll. Inwieweit sich jedoch der legitime Anspruch auf kulturelle Kontinuität mit einer auf Selbstbetrug gegründeten Ideologie erzwingen lässt, muss angesichts der immer bedeutenderen internationalen Rolle Japans als höchst fragwürdig gelten.

M.s Aufmerksamkeit gilt den Hauptexponenten des Mythos, allen voran dem Linguistikprofessor Kindaichi Haruhiko und dessen Werken *Nihongo* (1957) und *Nihongo e no kibō* (1976), die von unlogischen Beweisführungen für die angebliche Reinheit und Einzigartigkeit des Japanischen strotzen.

Als ebenso haltlos wie gefährlich gelingt es dem Autor des weitern die rassistisch gefärbte Theorie eines Tsunoda Tadanobu (*Nihonjin no nō*, 1978) zu entkräften, die mit pseudowissenschaftlichen Methoden die Existenz einer spezifisch japanischen Gehirnstruktur postuliert, nach der u. a. der Klang bestimmter, berühmter (sic!) Tempelglocken das Gehirn des Japaners an einer anderen Stelle erfreuen würde, als es für den Rest der gewöhnlichen Menschheit der Fall ist. (p. 71)

Wer M.s spitze Feder kennt, weiss, dass ihn solche Aussagen zu besonderen Gegenleistungen stimulieren können, und das trifft zweifelsohne auch für dieses Buch zu. Die Methode, treffliche Argumentation mit feinem Spott zu würzen, um sie besonders appetitlich zu gestalten, beherrscht der Autor derart, dass sich zeitweise beim Leser sogar so etwas wie Erbarmen für die bis zum logischen K.O. attackierten Figuren eines Kindaichi (p. 57f. / 182f.) oder Tsunoda (p. 64ff.) breitmachen könnte. Durch die Tatsache jedoch, dass diese Leute zu den oft zitierten Opinion-Leaders des gegenwärtigen Japan zählen und ihre Theorien zum unkritisch akzeptierten und sogar offiziell («Japan Echo») propagierten, intellektuellen Gemeingut geworden sind, gewinnt M.s Kritik über die bloss stilistische Brillanz hinaus einen ganz besonders pikanten Anstrich. Man darf deshalb speziell darauf gespannt sein, ob sich angesichts solcher Fundamentalkritik am geistigen Selbstverständnis Japans und dessen Gallionsfiguren überhaupt im Inland ein Verleger für eine Übersetzung wird finden lassen. – Die Demystifizierung des «Kotodama»-Kults (die M. ja bereits 1977 in einem Artikel seiner Hauspublikation *Journal of Japanese Studies* begründet hatte), sowie die kritische Beleuchtung des japanischen Erziehungs- und Schulsystems als das Ferment zur Verbreitung des «Nihongo-Mythos» bilden mit den bereits erwähnten Kritikpunkten eine Herausforderung, für die sich der Autor unter den Japanern und seinen interessierten Beobachtern bestimmt eine möglichst breite Diskussion erhofft. Man darf sich freilich fragen, ob er in seinem Eifer dieses Ziel auch mit solchen zum Teil ähnlich polemisch geratenen Aussagen wird erreichen können, wie er sie gerade seinen Widersachern stets anzukreiden pflegt. Übertreibungen (z. B. p. 216: «Often he or she will not know that the town that used to be called Edo is the same place that is now called Tokyo . . .»), Ungenauigkeiten (p. 231: «. . . only courses taught by Japanese teachers carry credits.», was beispielsweise an der staatlichen Osaka Gaidai nicht zutrifft), oder auch Verallgemeinerungen eines einzelnen Aspekts innerhalb einer ansonsten stichhaltigen Betrachtung (p. 243f.: Englischprüfungen bestehen durchaus nicht *nur* aus der von M. angeführten Fassung) wirken da sicher kontraproduktiv zur Absicht des Autors.

Geteilter Meinung kann man m. E. auch über die Diskussion der sino-japanischen Compounds und deren semantische Fasslichkeit sein (p. 189f., Bsp. «Jinruigaku»), und das Hochspielen einer einzelnen Rede zum Schluss des Buches (Suzuki Takao, p. 285 ff.) dürfte beim Leser wohl eher den Eindruck einer aufgepfropften Längung, denn jenen des intendierten zündenden Finale bewirken.

Dennoch würde man dem Buch sicher Unrecht tun, wollte man auch den streitbaren Geist, in dem es M. geschrieben hat (wer anders könnte es ihm da leichtun?), unter diese vereinzelt Schwachstellen als Negativum mit aufreihen. Gewiss dürften die Betroffenen, falls sie sich überhaupt als solche zu erkennen geben werden, zu allererst den polemischen Stil als Vorwand für eine pauschale Replik benutzen; und auch der geneigte Beobachter kann sich zuweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass hier ein enttäuschter Liebhaber durch eloquente Giftspritzen mit seinem einst angebeteten Objekt abrechnet. Doch wer M.s Abscheu vor trockenen Sachbüchern teilt, wird sich sowohl der literarischen Qualität, wie auch der vorzüglichen Dokumentation (lückenlose Quellenangaben), die dieses Werk auszeichnen, erfreuen können.

Die kritische Analyse einzelner, bislang als voneinander unabhängig angesehener Phänomene des modernen Japan, wie Sprachkult, Nihonjinron, Erziehungssystem, «Orientalisierung» etc. und deren Zusammenstellen in den Rahmen einer gemeinsamen, aufreizenden Theorie, ist eine Leistung, deren Wert man vermutlich erst dann richtig einschätzen können, wenn sich auch Nicht-Linguisten zu diesen vom Autor aufgeworfenen, eminenten Fragen zu Wort gemeldet haben werden.

Urs Loosli

JUNG YOUNG LEE, *Korean Shamanistic Rituals*. Mouton Publishers, The Hague, 1980. XVI, 250 pages.

This book, the twelfth volume in the series «Religion and Society» published by Mouton, is advertised as «the first attempt to introduce a comprehensive English language work on Korean shamanism of [*sic*] the Western world.» Prof. Jung Young Lee is to be commended for his efforts to open a field of scholarship that is not easily accessible to the Western reader. Korean shamanism, although recognized as the foundation of native Korean religion, has not yet received proper scholarly attention in the West. This may partly be due to the great complexity of the subject and to the scarcity of thorough research. Prof. Lee's work could therefore have been a timely contribution to the literature on Korean religion.

Unfortunately, *Korean Shamanistic Rituals* does not fulfill our expectations. One reason for its unsatisfactory impression is the lack of skilled editing. Parts of the work appeared earlier as articles in scholarly journals and seem to have been incorporated into this book without major adjust-

ments. The book therefore lacks internal cohesion and is often repetitive and inconsistent. It is regrettable that European publishers do not pay sufficient attention to the language quality of their publications, especially when they are written by non-native authors. The English is clumsy and does not make for good reading. Another shortcoming is the haphazard way of transcribing the Korean names and terms that abound in the book. The lack of consistent transliteration (the McCune-Reischauer system should have been used!) does not allow the non-specialist to refer to other works and renders the Bibliography almost useless. For instance, the name of the well-known Korean historian, Yi Pyöng-do, is misread as «Lee Byung-Su.» Moreover, the Chinese characters provided at the bottom of the pages do not clarify the Korean terms in the text because the sinicized terms, here left untranscribed, rarely correspond to the usually pure Korean terms for which there are no Chinese characters. Even the occasional *han'gü* frequently fails to match the transcriptions. More editorial care would have greatly improved the otherwise neat looking book.

In the first chapter Prof. Lee studies the origin and formation of Korean shamanism. He does not venture his own definition of shamanism, but bases himself on various earlier authorities. Throughout his work Lee is heavily indebted to the classic work *Chösen fuzoku no kenkyü* (A Study of Korean Shamanism) by Akamatsu Chijö and Akiba Takashi. On page 1 Lee quotes these authors as having characterized Korean shamanism as «the most thoroughgoing synthesis of Taoism and Buddhism». This amazing statement is one of Lee's many stylistic infelicities: it does not represent the Japanese authors' conclusions that Korean shamanism has been heavily *influenced* by Buddhism and Taoism (Chap. 12, esp. p. 317). Prof. Lee states (also on page 1) that «it is almost impossible to trace the origin of shamanism», yet he launches into a lengthy discussion of the term *mu* (shamanism) that sheds little new light on the problems of origin and development. After reviewing a great many legends concerning the Korean female shaman (*mudang*), Prof. Lee concludes that the cult of *mudang* is a part of Korea's traditional faith known as *sin'gyo* or the religion of spirits. This Korean «Urreligion» derives, the author insists, from the myth of Tan'gun, the mythical founder of Korea. Prof. Lee sums up his findings by stating that the «magical cult of *Mudang* . . . [is] a deteriorated form of traditional faith.» (p. 25)

Chapter 2 is devoted to a description of the most representative ritual act of the Korean shaman, the *chaesu kut*. Prof. Lee does not reveal time, place, or source of his description. It is a rather tedious chronological account of the ritual process that seems to amalgamate previous reports and

therefore does not give the reader a sense of the excitement and intense atmosphere of action, song, and music that characterize such events. In Chapter 3 the author adds the texts of the *chaesu kut* in translation, and in Chapter 4 he introduces the ritual instruments. The following four chapters provide information about seasonal rituals (esp. in the spring and fall), «temporary rituals» (birth, wedding, sixtieth birthday, disease, death), rituals for the dead, and communal rituals. Although these chapters are full of information, they lack clear indications of time and place. A separate chapter is devoted to divination and shamanistic rituals. Chapter 10, linking shamanistic rituals to the architecture of the traditional Korean houses, is of special interest. All these chapters are descriptive and provide little interpretation and analysis.

Although the stated purpose of the book is a study of the ritual process of Korean shamanism, the female shaman inevitably forces herself into the center of the author's considerations. In the last chapter Prof. Lee turns to search «for a fundamental motive in Korean shamanism». He gives three case studies of the initiation process and adds an examination of the three main experiences of this process: shamanistic illness, shamanistic dreams and visions, and the formal initiation of shamanhood. It would have been revealing if the author had paid more attention to the social background of the shaman in order to put his conclusions into a wider perspective. Prof. Lee summarized his findings in three points: 1. «the underlying motive of shamanistic origin and development in our time is primarily due to repression, especially the repression of female sex;» 2. «Shamanism in Korea is primarily a process to overcome sexual repression;» and 3. shamanism's place in modernization. More material and analysis would be needed to support these conclusions.

The book ends with Appendix I, a collection of charm symbols, and Appendix II, a series of photographs that should have been better related to the text. There is no doubt that Prof. Lee has a good knowledge of details and a real feeling for his subject of study. Unfortunately, however, this book is not the long awaited comprehensive and readable presentation of Korean shamanism for the Western reader.

Martina Deuchler

DIETER EIKEMEIER, *Documents From Changjwa-ri. A Further Approach to the Analysis of Korean Villages*. (Veröffentlichungen des Ostasien-Instituts der Ruhr-Universität Bochum, vol. 25). Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1980. IX, 261 pages.

The literature on Korean society and, in particular, on Korean villages is steadily growing. Korean as well as Western scholars representing a great variety of disciplines have conducted field research to analyze the socio-economic structure and organization of the rural village. Eikemeier's study differs from this approach because the main source of his information is documentation – this presumably accounts for the «further» in the subtitle. Eikemeier discovered a village code and related documents in a small village, Changjwa-ri, on the remote island of Wando off the coast of South Chölla province. These documents were in effect from 1952, when they were first drafted, until 1964, when they were changed. The *Regulations of Changjwa-ri* are a normative set of rules and as such introduce certain standards of organization and behavior, but do not depict the actual operation of day-to-day life. It would have been interesting, if the author had contrasted the ideals expressed in the *Regulations* to actual conditions in Changjwa-ri. The author was, however, not able to pursue field work over a long period of time.

The compilation of codes such as the *Regulations of Changjwa-ri* was a common feature of traditional village life. It is intriguing, however, to ask why in Changjwa-ri, where there had been apparently no previous village codes, the *Regulations* were drafted and enacted at such a late date. The author sketches the history of Wando, the stronghold of the notorious Chang Po-go (d. 841 ?), but does not give information on developments in the twentieth century. It may be speculated, however, that the reason for such regulations can be found in the turbulent events of the island's most recent history. At the very end of WWII Wando was under the sway of an active left-leaning People's Committee whose strength was obviously enhanced by the remoteness of the island. Although the island was «pacified» by the American occupation forces in early 1946, it may have taken years to get the island back under the effective control of the central government. (For a description of the post-war events on Wando, see Bruce Cumings, *The Origins of the Korean War*. Princeton University Press, 1981, pp. 305–306.) The enactment of the *Regulations*, thus, may have been a sign of the restoration of the old order, an order that according to good old Confucian practice put morality into the service of politics. If this reconstruction of the origin of the *Regulations* is valid, it follows that

they were dictated from above and in no way were a feature of local autonomy.

The author spends a whole chapter on the question of whether or not the *Regulations* can be considered law. He comes to the conclusion that they should be called abstract rules that do not represent village reality and therefore are a poor source of information. In a further chapter Eikemeier tries to find out if the *Regulations* can be viewed as customary law. As important as the attempt is to see how the *Regulations* fit into a legal framework, the author's considerations make difficult reading and in the end are neither quite convincing nor conclusive. The presentation of theoretical concepts could have been more concise. And why was the question of how village codes fit into the Far Eastern legal tradition not even raised?

For analysing the contents of the *Regulations*, Eikemeier adopts two terms, community and commune, that were developed by a legal historian in reference to medieval European villages. Community (Genossenschaft) is understood as a village-oriented organization expressing intra-village solidarity and equality. In contrast, commune (Dorfgemeinschaft) is a political entity that is oriented toward the outside world and controlled by government authorities. It is the commune, Eikemeier contends, that plays a vital role in the recent modernization process. The community and the commune together make up a village.

While previous studies of Korean society have emphasized the hierarchical social and political structure legitimized by the Confucian tradition, Eikemeier attributes to the community an egalitarian ethic that invalidates, in his view, such earlier studies. He deduces his views from the seemingly logical assumption that the scarcity of economic goods forces the members of a community to share and to cooperate. However, Eikemeier fails to show us how this assumption is applicable to his village. The only ethnography he adduces is the research of Vincent Brandt who at the time of the publication of his book was criticized for his uncritical generalizations on rural life. (See Charles N. Goldberg's review of Brandt's book, *A Korean Village: Between Farm and Sea*, in *Korea Journal*, vol. 13, no. 9, Sept. 1973.) Eikemeier, too, is all too ready to present generalizations that are based on impressions, but not on solid research. He demands a revision of the picture of the Korean village and of Korean society emerging in previous studies, but he does not make a good case for his cause.

Eikemeier discusses community in terms of village property, ownership of forests, use of seaweed grounds and fishery, common funds, and

common undertakings. To make his points he relies almost exclusively on the *Regulations* whose reliability and applicability he has previously doubted. It is therefore difficult to accept Eikemeier's discussion as a trustworthy reflection of actual economic groupings and relationships. The lack of empirical evidence is obvious here. This is also true for the chapter which deals with communities and other groups within the village. This shortcoming is somewhat made up, however, in the chapter on the village festival for which Changjwa-ri has been well-known. The account is based on a detailed report of the festivities by Yi Tu-hyŏn.

Chapter 8 discusses the second of Eikemeier's analytical concepts, the commune. It is the author's belief that the growing strength of this government-controlled entity eventually displaces the traditional village community because it is in communal affairs that government interference is strongest. The commune, it seems, is the vehicle through which the government is enforcing its modernization programs. And the government, of course, is a formidable partner (or foe) because it alone possesses sufficient financial resources to advance (or jeopardize) large undertakings such as the building of roads, schools, and other village projects. The relationship between village and government, however, is, according to Eikemeier, an unequal one. The village is burdened with duties but does not enjoy rights. More factual evidence would have illuminated the actual workings of the commune as defined by the author. But, perhaps the author himself was disappointed at the vagueness and imprecision of the term for after a cursory review of historical precedents, he invalidates the soundness of his construct by saying: «Even the rather modest degree of integration shows that the opposition of community and commune is only to be used as a mental device in analysis, and not to be regarded as an appropriate description of the real modes of conduct of village affairs.»

What are then the «real modes of conduct of village affairs?» In Chapter 10 Eikemeier discusses village government. Not surprisingly he finds that the *Regulations* do not provide a true picture of village government. Village affairs are handled in a rather informal way by the village head in cooperation with heads of neighborhoods and other groups. It would have been of great interest to learn more about how these people were selected and what they really did. A brief discussion of village democracy is not very instructive.

The last chapter deals with «prospects of village life and village studies.» It would have been a good idea to conclude this book with a chapter that would have summed up and interrelated the various issues and concepts dealt with in the preceding pages. Instead, the author again states:

«The preceding discussion of the documents from Changjwa-ri has shown a considerable discrepancy between law and reality. On the one hand, the *Regulations of Changjwa-ri* do not contain much law that is really observed and do not pay due attention to the variety of institutions that really exist. On the other hand, with regard to what they do say and proclaim, there is sufficient reason for the suspicion that it is highly fictitious.» (p. 117). Moreover, the reader is told that the «*Regulations* in part are superfluous because they merely reiterate provisions which can already be found in superior government law.» (p. 118). Was this study, then, altogether unnecessary? Certainly not, because it clearly demonstrates that studies such as this cannot be successful if they rely on one particular kind of document and fail to show how real life is lived. Even the most elaborate constructs are no counterweight to the paucity of facts.

Appendix 1 surveys the place of villages in the legal layout of the Republic of Korea, and Appendix 2 discusses elements of Korean village culture. It is in this last section that the author deals with matters obviously close to his heart. He elaborates on diverse aspects of Korean culture, especially the contrast between Confucian and Shaman. He postulates that «Confucianism» and «Shamanism» should be replaced by «Sinicized culture» and «folk culture.» This controversy is, of course, old. The author, however, contributes little that is new because he does not reveal his reasons for the proposed change. He puts the inquisitive reader off with the – for a historian rather surprising – remark that «these [new] terms allow for a meaningful investigation which can do without pedantic historical probing.» (p. 127) Even if he makes the amazingly simplistic statement that «in Korea 'Confucianism', above all, means familiarity with a certain set of canonical writings which have their origins in Chinese antiquity», he cannot but resort to history on the following pages, especially in his discussion of the dominance of old age, the «meeting in respect of the old», and Chinese elements in the village festival. Appendix 3 gives forty-five pages of translated documents the original text of which is also appended.

Some reservations notwithstanding, Eikemeier's approach to village studies is new and provoking, and we owe him thanks for having utilized hitherto neglected kinds of documents to give us a fresh perspective on rural Korea.

Martina Deuchler

The Anthropology of Taiwanese Society. Edited by Emily M. Ahern and Hill Gates. Stanford University Press, Stanford, California, 1981. Xi, 491 pages.

This book is the outcome of a conference on Taiwanese society sponsored by the Joint Committee on Contemporary China of the Social Science Research Council and the American Council of Learned Societies in 1976. It contains fifteen articles divided into six parts. Although focusing on Taiwan, this volume encompasses a wide spectrum of themes, presents an enormous amount of information, and puts forward, in lucidly written form, a wealth of insights and interpretations. It is bound to be of great interest to any student of Chinese society. Because mainland China has only very recently been opened to a few Western social scientists, the only part of China that could be studied intensively by anthropologists during the last thirty years was Taiwan. As the editors put it: «. . . having come to find China, anthropologists stayed to study Taiwan. By the early 1970's, a torrent of monographs and papers produced in the course of this research began to demand interpretation, analysis, and assessment.» There is no mistaking Taiwan for China, but it is clear that the importance of many of the book's findings are not limited to the island.

Part One is concerned with political organization and begins with a useful review of political studies on Taiwan, «National, Regional and Local Politics,» by Edwin A. Winckler. Chung-min Chen's «Government Enterprise and Village Politics» explores the political involvement of the government-owned Taiwan Sugar Company in village affairs in southwestern Taiwan. Winckler concludes this section with «Roles Linking State and Society» in which he studies the political forces at work in the complex setting of an authoritarian state that practices a peculiar kind of electoral democracy to choose its leaders.

Part Two on Local Organization is opened with Lawrence W. Crissman's «The Structure of Local and Regional Systems» which deals with politics and social organization at the local level. It concludes with a study by Stevan Harrell, «Social Organization in Hai-shan.» Harrell examines three diverse rural communities southwest of Taipei in a region marked by a common language and shared traditions and explains their differences in terms of adaptive responses to the varying physical and social environments.

Burton Pasternak's «Economics and Ecology» is the first of three contributions to Part Three on Economic Organization. He reviews the existing literature on various aspects of kinship and especially stresses the

impact of economic factors on family and lineage. More descriptive is Lydia Kung's «Perceptions of Work among Factory Women.» This article gives an interesting account of how young women perceive and experience their work in a large factory. Lastly, Edgar Wickberg uses in his «Continuities in Land Tenure, 1900–1940» historical materials to explain the four major influences that shaped Taiwan's tenure system: frontier colonization, lineage development, commercialization, and population pressures.

Part Four on Ethnicity starts with a major study on «Ethnicity and Social Class» in which Hill Gates relates «the existence of two major ethnic blocs in Taiwan» to economic and political factors. Harry J. Lamley, in his «Subethnic Rivalry in the Ch'ing Period,» goes back in time when Taiwan was under Ch'ing rule (1684–1895) and investigates the interaction and conflicts among rival groups of Chinese settlers. In «Voluntary Associations and Rural-Urban Migration» Alexander Chien-chung Yin deals with the changing role of voluntary associations in the adaptation process of migrants from the P'eng-hu islands (Pescadores) to Kaohsiung, the major port of southern Taiwan.

Arthur P. Wolf opens Part Five on The Family with his «Domestic Organization.» He surveys the major works on the topic and pays special attention to the relationship between kin group and economic interests, drawing on invaluable insights from his own work with household registers compiled during the Japanese period. A similar theme is pursued in Lung-sheng Sung's «Property and Family Division» in which he clearly differentiates between inherited property and acquired property and shows how these different kinds of property affect the family and its division.

Finally, Part Six is devoted to Religion and Ritual. In his «The Sexual Politics of Karmic Retribution» Gary Seaman shows the intricate relationship between the ritual of «Breaking the Blood Bowl» and the maintenance of female political inferiority. The final paper was written by Emily Martin Ahern. Entitled «The Thai Ti Kong Festival,» this paper describes the annual sacrifice of pigs in honor of the god Co Su Kong and analyses the various social, economic, and political forces that are activated by this festival. An Afterword by Sidney W. Mintz concludes the volume.

This book provides extraordinarily rich fare that cannot be easily summarized in a review. Each contribution, maintaining high scholarly standards, pays tribute to the amazing variety of Taiwan's political, social, economic, and religious life. This book is a must for all students of Chinese society.

Martina Deuchler

BRUCE CUMINGS, *The Origins of the Korean War: Liberation and the Emergence of Separate Regimes, 1945–1947*. Princeton University Press, Princeton, N.J., 1981. XXXi, 606 pp. Figures, Maps, Photos, Tables, Bibliography, Index.

Previous studies of the Korean War have treated the events immediately prior to June 25, 1950. Depending on whether the authors used materials documenting the international context or whether they focused more narrowly on the Korean scene, their accounts vary considerably. The book under review differs from these earlier works in at least two respects: it deals with the events during the years 1945 to 1950 in which «the origins of the Korean War must be sought primarily» (p. XX); and it analyses in unprecedented detail, using archival materials only recently declassified, the various forces at work at the grassroots level. As the author states in the Preface: «The basic issues over which the war of 1950 was fought were apparent immediately after liberation, within a three-month period . . . the conflict was civil and revolutionary in character, beginning just after 1945 and proceeding through a dialectic of revolution and reaction. The opening of conventional battles in June 1950 only continued this war by other means.» (p. XXi).

The author is concerned with uncovering the war's antecedents and traces them back to the colonial period. The Japanese policies of colonial rule preshaped conditions that survived after the collapse of the Japanese empire and formed the social and economic matrix out of which the subsequent events and developments unfolded. The colonial policies were especially hard on the Korean peasants who were plagued by growing tenancy or subjected to forced mobility. Japanese industrialization gave rise to a working class, a new social phenomenon. After 1945, the hitherto suppressed social and political frustrations of peasants and workers found expression in the organization of locally based People's Committees, labor unions, youth groups, and peasant associations. In the capital, political organizations such as the Committee for the Preparation of Korean Independence and the Korean People's Republic were forming. Chapter 8 and 9 study the development of the People's Committees in the provinces and their fate during the occupation years. These chapters form the most original parts of the book.

It was with these aspirations for political participation that the Soviet as well as the American occupation forces had to contend. The American military government based itself on many revived institutions of the Japanese colonial period and associated closely with conservative groups. It

interpreted the various other political groupings as leftist and thus as threats to its authority. The American post-liberation policies were little understood by the Koreans and eventually led to widespread unrest and bloody riots and demonstrations. In contrast, the Soviets worked through the Left and were able to use the grassroots revolutionary forces for their own purposes. In both cases, liberation and independence were denied to the Koreans.

This lucidly written and meticulously edited book ends with the events of 1946. An announced second volume promises to cover the period from 1947 to 1950. This is an unusually rich and well-documented work. (Appendices, Notes and Bibliography take up one fourth of the book!) Although it is premature to draw conclusions – some of which will undoubtedly be disquieting – the author's findings force a reconsideration of much of what has hitherto been accepted as «conventional wisdom» about the origins of the Korean War.

Martina Deuchler

YUAN KE 袁珂, *Shanhai jing jiaozhu* 山海經校注, Shanghai guji chubanshe, Shanghai 1980.

Cette dernière édition du *Shanhai jing* (*SHJ*) nous est proposée par le grand mythologue chinois Yuan Ke. L'ouvrage est divisé en trois parties d'inégal intérêt: un «*SHJ Shanjing jianshi*» 山經東釋, un «*SHJ Haijing xinshi*» 海經新釋 et un Index composé par Zhang Minghua 張明華. L'auteur a utilisé l'édition classique de He Yixing 郝懿行 *SHJ jianshu* 箋疏, mais il ne cite malheureusement que les commentaires de Guo Pu 郭璞 et de He Yixing relatifs aux variantes de caractères et non aux identifications. Encore ne retient-il alors que les variantes existant entre les différentes éditions. Les très longues gloses dans lesquelles He cite des textes classiques ou leurs commentaires sont trop souvent négligés, surtout lorsqu'ils concernent des explications de termes ou des localisations de toponymes. Ces lacunes nuisent à la compréhension des termes de botanique¹, de zoologie² ou de médecine³. Quant à l'identification des toponymes qui constitue le problème central des cinq premiers chapitres du *SHJ*, également appelés «*Shanjing*» 山經, elle est délibérément laissée de côté. Les identifications proposées par He reposaient sur une bonne connaissance de la toponymie officielle des premières histoires dynastiques. Mais, outre que He ne disposait visiblement pas d'un répertoire complet des noms de lieux figurant dans les Classiques, ainsi que dans le *Shiji*, le *Hanshu* et le *Hou Hanshu*, cette connaissance, même par-

- 1 Au ch. 1 p. 4 (p. 9a de l'éd. SBBY) figurent quatre noms de plantes (*zi* 梓, *nan* 柎, *jing* 荊 et *qi* 杞) dont l'identification n'est pas aisée. Les gloses de Guo, de He, des extraits du *Erya* et de son commentaire par Guo Pu, du *Yupian* 玉篇, du *Guangya* 廣雅, des commentaires du *Wenxuan* permettaient de mieux cerner l'identité des plantes en question. N'en subsiste qu'une citation partielle de Guo. Même chose au ch. 3 p. 67 n. 2 où une longue scolie de He est intégralement supprimée et remplacée par un 未詳 de Yuan peu explicite.
- 2 Pour *fuchong* 蝮虫 (ch. 1 p. 3 n. 3), la note de He qui cite pourtant des textes intéressants du *Erya* (ch. 11 p. 36 § 40 du *Erh-ya yin-teh*) et du *Shuowen* n'est pas reproduite. On trouve une exception à cette attitude au ch. 4 p. 114 n. 1 à propos de la loche.
- 3 *Jia* 瘞 (ch. 1 p. 2 n. 9) n'est expliqué que par trois caractères de la glose de Guo; la note de He, la définition du *Shuowen*, des citations du *Shiji* (éd. ZHSJ, Pékin 1972, ch. 105, p. 2809 l.4, commentaire «Zhengyi»), du *Liexian zhuan* (trad. M. Kaltenmark, Pékin 1953, p. 192), etc. sont trop vite délaissées par l'auteur. Celui-ci distingue à ce sujet les chamans des médecins ramasseurs de plantes (p. 397 n. 3); c'est sans doute exact chez les nobles (cf. *Zuozhuan* trad. Couvreur t. 1 p. 295, t. 11 p. 84 et, d'autre part, t. 1 p. 414, 545, t. 11 p. 84, 364, t. 111 p. 35...), mais l'était-ce autant en milieu paysan?

faite, n'eut pas suffi pour parvenir à des solutions satisfaisantes. Yuan Ke ne mentionne pas non plus l'intéressant travail de Wei Tingsheng 衛挺生 (Zhonghua xueshuyuan, Taibei 1974) qui discute les gloses de Bi Yuan 畢沅, de Guo Pu et de He Yixing. Wei Tingsheng a en effet le mérite d'étayer les démonstrations de son *Shanjing dili tukao* 山經地理圖考 sur des cartes dont la plupart sont d'une grande précision. Son étude mériterait sans doute une critique minutieuse, mais elle apporte une belle richesse d'informations dont on peut regretter que Yuan Ke n'ait pas fait profiter des lecteurs.

Toute la première partie du travail de Y. K. pâtit en fait de l'absence de référence aux études de Wei Tingsheng et d'une réduction par trop systématique des gloses de He et de Guo. Une reproduction *in extenso* de ces deux derniers commentaires aurait pu rendre aux lecteurs d'incalculables services, comparables à ceux qu'offrent les éditions regroupant l'ensemble des commentaires existants (cf. *Zhuangzi jishi* 莊子集釋 ou *Shuowen jiezi gulin* 說文解字詁林). Le texte présenté par Y. K. a le mérite d'être ponctué; les noms propres y sont soulignés. La reproduction de 150 illustrations empruntées à des éditions des Qing et à une édition japonaise n'apporte pas nécessairement des éclaircissements souhaitables. On peut même dire que, paradoxalement, ils contribuent à obscurcir le sens originel du texte en n'en présentant qu'une vision fantastique sans rapport étroit avec sa signification primitive. Ainsi, au ch. 1 p. 18, est-il question d'oiseaux nommés *yong* 穎 (ou *yu*, selon la prononciation de Guo) ayant «une face humaine et des oreilles». La figure reproduite nous offre la vision fantasmagorique d'un oiseau sur lequel est placé la tête d'un homme, portant quelques plumes pour faire bonne mesure. Or, une étude systématique des oiseaux «à face humaine» du *SHJ* montre que cette qualification ne s'applique qu'à ceux qui appartiennent à la famille des chouettes ou à celle des hiboux (d'où les «oreilles»), dont la rondeur de la face évoque la figure humaine. Le texte du ch. 1 indique d'ailleurs explicitement que ces *yu* (ou *yong*, dans la prononciation moderne) «ressemblent à des chouettes» (*xiao* 鴞, chouette ou, pour être précis, *Strix uralensis*).

Yuan Ke fait cependant parfois de judicieuses remarques sur certaines variantes ou, plus rarement, sur le sens d'un caractère. Relevons pour les premières: ch. 1 p. 1 n. 1, p. 6 n. 1 et n. 4, p. 9 n. 6, p. 12 n. 2, p. 13 n. 5, p. 14 n. 1, p. 15 n. 3, p. 16 n. 6 et 7, p. 17 n. 3, p. 18 n. 4 et n. 1, 2, p. 19 n. 1; ch. 2, p. 22 n. 1, p. 24 n. 1, p. 26 n. 5 et 7, p. 27 n. 4, p. 28 n. 1, p. 30 n. 4... Sur le sens d'un caractère: ch. 1 p. 8 n. 2 et 4; ch. 2 p. 21 n. 2, p. 23 n. 4 et 6, p. 26 n. 3, n. 8 et n. 2, p. 27 n. 3, p. 28 n. 3, p. 29 n. 3, p. 31 n. 3,

p. 35 n. 1, p. 38 n. 10, p. 54 n. 3, p. 62 n. 2 . . . Sur la signification d'une expression: ch. 1 p. 9 n. 9; ch. 2 p. 38 n. 4 . . . Sur les rares tentatives de localisation d'un toponyme: ch. 2 p. 22 n. 1; ch. 3 p. 88 n. 1; ch. 4 p. 104 n. 1; ch. 5 p. 134 n. 1, p. 136 n. 1, p. 147 n. 1, p. 171 n. 5.

La seconde partie de cette étude est d'une tout autre nature et l'on sent que l'auteur y est plus à son aise, au milieu de l'entrelacement des thèmes mythiques de la Chine ancienne. De plus, les commentaires des principaux glossateurs sont constamment reproduits. Les gloses de Y. K. sont généralement d'une grande richesse, mais on y trouve cités pêle-mêle des textes d'époques fort différentes. Des précautions d'ordre méthodologique auraient été nécessaires pour introduire des ouvrages aussi historiquement éloignés que le *Shenyi jing* 神異經 (p. 388 n. 4, par ex.), le *Bowu zhi* 博物志, les commentateurs du *Wenxuan*, le *Huainan zi* ou le *Han Feizi*. Ainsi, Y. K. cite à propos des oiseaux *bifang* 畢方 des textes qui vont des Zhou et des Han aux Tang en passant par les Jin; textes, certes intéressants, mais dont il n'est pas sûr qu'ils permettront au lecteur de retrouver le sens de cette expression à l'origine ou dans le passage commenté du *SHJ* (cf. p. 189). Même remarque à propos de l'utilisation du *Qingshi* 情史 de Feng Menglong (cf. p. 192, n. 4), du *Yiyu zhi* 異域志 des Yuan (cf. p. 195 n. 1) du *Shuyi ji* 述異記 de Ren Fang 任昉 (cf. p. 231 n. 1) . . . On aurait aimé aussi plus de commentaires personnels, d'interprétations originales que de citations de gloses (ex. ch. 6 p. 196 n. 1). Ces scolies sont d'ailleurs utilisées avec peu d'esprit critique et la citation se veut souvent preuve. Ainsi, lorsque l'auteur mentionne (ch. 8 p. 243) une légende tardive du *Soushen ji* (ch. 14 § 350 p. 172 dans l'édition ZHSJ, Pékin 1979) sans autre forme d'explication.

Yuan Ke a une excellente connaissance des textes classiques, ce qui lui permet de citer une large palette d'auteurs dans ses notes; c'est le cas, par exemple, pour le thème mythique des géants (*Huainan zi*, *Guoyu*, *Guliang zhuan*, *Chuci*, *Liezi* . . .) ou dans un long développement consacré à l'arc-en-ciel (cf. p. 255 n. 2). En règle générale, on peut cependant regretter que l'auteur ne cherche pas à replacer dans leur contexte ethnologique, historique ou géographique certaines croyances ou pratiques qui apparaissent en filigrane dans le *SHJ*. On aurait souhaité des interprétations plus ethnologiques à propos des Hommes-à-la-langue-fourchue (ch. 6 p. 197 n. 1), ou encore des *Zuochi* 齧齒 (ch. 6 p. 199 n. 2) qui évoquent les populations indochinoises aux dents limées: le terme même de *zuochi* désigne en effet l'action rituelle de l'évulsion dentaire chez les minorités du Sud-ouest (cf. I. de Beauclair *Tribal cultures of Southwest China*, Taipei 1970, p. 156). Même remarque à propos du Pays des San-

shen 三身 ou de celui des Nüzi 女子 pour lesquels l'auteur n'avance aucune hypothèse. Il en va de même pour le pays des Shenmu 深目 (ch. 8 p. 236), le peuple des Mao 毛 (ch. 9 p. 264 n. 1), celui des Diaoti 雕題 (ch. 10 p. 270 n. 3) ou Xiwangmu 西王母 (ch. 12 p. 306 n. 1). On ne relève que deux mentions de pratiques rituelles de peuples non Han en liaison avec des thèmes mythiques de l'antiquité chinoise: le premier a trait à la légende bien connue du chien Panhu 盤瓠 chez les Yao 瑶 du Sud-ouest (p. 308–9 n. 2), le second au mythe des flèches tirées sur le soleil dans la cosmogonie des Miao 苗 (l'auteur indique avec raison que le thème des flèches tirées sur la lune a peut-être disparu assez tôt en Chine, p. 383 n. 7).

Venons-en à l'aspect le plus positif de ce travail: l'analyse des termes ou des expressions dont le sens fait problème chez les commentateurs. Dans ce domaine, on sent que les qualités de l'auteur peuvent trouver à se déployer. Ainsi (ch. 6 p. 204 n. 6), il a fort bien vu que le *lizhu* 離朱, quoi qu'en dise Guo, ne peut être une plante, mais qu'il s'agit presque certainement d'un oiseau (un corbeau?) rouge *zhu* 朱 dans la lumière (solaire?) *li* 離. De même, à propos de Xingtian 刑天 (que Yuan, p. 214 n. 1, lit 刑天 et comprend «tête coupée»), il analyse le sens et l'étymologie de chaque caractère tout en replaçant le personnage dans le vaste complexe mythique de la lutte entre Yandi 炎帝 et Huangdi 黃帝 (p. 215 n. 6); ou encore au sujet de Nügua 女媧 dont l'action de métamorphose (*hua* 化) ne fut pas tant dirigé sur elle-même, comme on l'affirme trop souvent, que sur des objets extérieurs (*huayu* 化育) (p. 390 n. 3). Certaines notes explicatives peuvent paraître hardies, voire contestables, par exemple celle de la p. 208 du ch. 7 où les oiseaux *miemeng* 滅蒙 sont assimilés aux oiseaux *meng* 孟 du ch. 11, alors que les descriptions ne correspondent pas. La propension à assimiler un mot à un autre dès lors que les prononciations sont voisines est un péché cher aux glossateurs chinois et notre auteur a quelque mal à y échapper. Ainsi (p. 401 n. 2), il identifie les *mingniao* 鳴鳥 aux *mengniao* 孟鳥). Y. K. fournit par ailleurs un effort constant pour tenter d'identifier par recoupements les personnages mythiques, mais on sait la difficulté de l'entreprise, les mêmes êtres ayant été conçus différemment selon les lieux et les époques. Ainsi, assimile-t-il le Di 帝 du *SHJ* au Tiandi 天帝 (à l'exception de la Fille de l'Empereur au mont de Guyao 姑媯, p. 286 n. 3, et du ch. 14 p. 285 où il s'agit de Huangdi) (voir p. 304 n. 7). De même, voit-il dans le Jun 俊 du *SHJ* le Jun 夔 des inscriptions des Yin, dont le pictogramme représente un être à corps d'homme et à tête d'oiseau (cf. p. 344 n. 2).

Parmi les interprétations de caractères qui peuvent paraître hardies, citons au ch.18 (p. 450–1 n. 13) un passage où le mot *guo* 過 (il est question d'une montagne) est glosé par *shang xia yu ci, zhi yu tian* 上下於此至于天 ce qui force quelque peu le sens des mots; ou encore le terme *jing* 經 du titre interprété comme signifiant *jingli* 經歷 (p. 80 n. 1 et p. 181–2 n. 1, reprenant un commentaire de He placé à la fin du ch. 5 (p. 53b dans l'édition de référence). Dans un bref Appendice, l'auteur tente de retracer l'histoire du texte (p. 477 à 485). On y regrettera l'absence de toute introduction générale à cette œuvre capitale pour l'étude de la mythologie ancienne, mais on y trouvera cependant le mémoire au trône (*biao* 表) de Liu Xin concernant le *SHJ*, la notice de Guo Pu et la préface de He Yixing. Suivent une liste des éditions utilisées (p. 486 et 487) et une bibliographie des ouvrages cités par l'auteur (p. 488 à 495). On peut regretter à ce sujet qu'aucun travail occidental ou japonais n'y soit mentionné.

Le volume se clôt sur un index de 128 pp. qui est l'œuvre de Zhang Minghua. Bien qu'en soient absents les noms propres cités dans ses notes par Yuan Ke, on doit néanmoins saluer ce supplément encore trop rare dans les publications chinoises contemporaines.

Nous avons donc là une étude certes fort intéressante et très bien présentée, mais qui laissera souvent le lecteur sur sa faim, surtout dans la première partie. La remarquable érudition de l'auteur ne saurait à elle seule tenir lieu d'interprétation pour un texte aussi complexe et riche que le *SHJ*. Des hypothèses un peu moins traditionnelles auraient été les bienvenues et des opinions personnelles plus franchement exprimées auraient donné à ce volume le brio qui lui manque.

R. Mathieu